

Titus Lerner, dem kraftvollen Erzähler

Beim Schreiben dieser Zeilen sind die Bilder siegestrunkenen deutscher Gladiatoren, die im circus maximus des Fußballs ihre Schlachten geschlagen haben, immer noch allgegenwärtig. In den Halbzeitpausen dann der harte mediale Tagesschau-Schnitt in die Realität unerträglicher Szenen, wahlweise aus dem Gaza-Streifen, der Ostukraine oder Syrien. Das ist nur eine beispielhafte aktuelle Sequenz aus der Vielzahl medialer Bildwelten aus dem globalen Krisenkarussell, deren Brüche, Kontraste und rasend schnellen Abfolgen unsere alltägliche Wahrnehmung bestimmen - ohne dass wir bis dato gelernt hätten, damit umzugehen.

Heiner Keupp stellt in einer solchen Epoche, die in westlichen Lebenswelten zusätzlich noch durch den Verlust allgemeinverbindlicher Zuschreibungen (im Sinne lebenslanger Partnerschaften, beruflicher Tätigkeiten, religiöser und kultureller Gebräuche und Gewissheiten) gekennzeichnet ist, als Soziologe die Frage: Wie konstruiert sich das Individuum in diesen massiven Verunsicherungen seine Identität und welche „Selbznarrationen“ nutzt es dazu. Selbstnarration ist die „Erzählungsarbeit“, mittels derer wir die Ereignisse unseres Leben ordnen und deuten, uns und anderen sozusagen das eigene Leben erzählen, damit Orientierung und Sicherheit gewinnen, die eigene Identität konstruieren. (Identitätskonstruktionen, 1999)

Folgt man diesen Gedanken, sind dann Kunst und Künstler mit ihren spezifischen Erzählweisen möglicher Weg und mögliche Wegweiser, Selbstnarrationen der Individuen in unserer „Risikogesellschaft“ (Ulrich Beck) erfolgreich zu gestalten? Und wenn ja, in welcher Weise gilt das auch für Titus Lerner und seine Kunst?

Der Philosoph Christoph Menke konstatiert, dass die Kunst noch nie eine Gesellschaft so sichtbar geprägt hat wie die unsrige und dass die Kategorie des Ästhetischen noch nie so zentral war für das eigene kulturelle Selbstverständnis, gleichzeitig aber auch noch nie so sehr als ein bloßes Mittel im ökonomischen Verwertungsprozess erhalten musste. In dieser „ubiquitären Gegenwart“ verliert sie ihr „Vermögen“ und ihre „Kraft“. Während das „Vermögen“ in der Kunst hier verkürzt als das „Können des Subjektes, etwas gelingen zu lassen“ verstanden werden kann, hat ihre „Kraft“ für Menke eine andere Dimension: Sie ist im Menschen vorhanden, sozusagen als eine allgemeine, „vorsubjektive“ humane Energiequelle. Ihre Wirkweise macht die Kunst zum „Feld einer Freiheit nicht im Sozialen, sondern vom Sozialen“ Denn: „Ebenso wird das Ästhetische seiner Kraft beraubt, wenn es eine soziale Praxis sein soll, die sich gegen die

entfesselte Produktivität des Kapitalismus ins Feld führen läßt; das Ästhetische ist zwar befreiend und verändernd, aber es ist nicht praktisch – nicht ‚politisch‘“ (Die Kraft der Kunst, 2013, S.11 ff.)

Titus Lerners Kunst lief nie Gefahr, den aktuellen Trends wohltemperierter, leicht konsumierbarer Kunsthäppchen hinterher zu hecheln. Dagegen sprechen schon seine Themen, die sich seit Anbeginn mit dem Bild des Menschen auseinander setzen - in allen Facetten der suchenden, leidenden, denkenden und fragenden Existenz. Ob diese Themen dem Betrachter bei der Konstruktion seiner Selbsterzählung weiter helfen, ist abhängig davon, inwieweit er bereit ist, sich auf die Erzählungen von Titus Lerner in ihrer ganzen Tiefe einzulassen. Man muss schon bereit sein, auf schnelle Erzählhilfen zu verzichten, es gibt in seinen Werken keine unmittelbaren, alltagstauglichen Lebenskunst- Rezepte. Doch jeder, der sich mitnehmen lässt in seine Vorstellungswelten der „Häutungen“ und der „Kopfbilder“, zu der Frage „Wohin mit den Göttern?“ und weiteren Themen, die er mittlerweile auffallend häufig mit Protagonistinnen bebildert, wird belohnt: mit Erzählungen, die uns jenseits aller sozialen Verwertbarkeit durch die ureigensten Mittel der Malerei und der Plastik berühren. Diese Berührungen äußern sich – im Sinne Menkes - in der Kraft und im Vermögen des Künstlers. Sie lassen die direkten, gesellschaftskritisch verwertbaren Bezüge und statements hinter sich, lassen sich vordergründig nicht vereinnahmen - von welcher politischen couleur auch immer.

Sein Stil des unmittelbaren, authentischen Handwerks ist oft beschrieben worden. Titus Lerner ist immer als Titus Lerner zu erkennen. Dass er es sich mittlerweile erlaubt, sich dem Gestaltungsprozess stärker intuitiv und assoziativ hin zu geben, zu warten, zu schauen, wie sich ein Bild/ eine Plastik entwickelt – anstatt rational steuernd und planend voraus zu denken, spricht nicht nur für seine handwerkliche Meisterschaft, sondern auch dafür, dass er sich seines persönlichen Zugangs zu den Kraftquellen der Kunst sicher sein kann und dass er seine künstlerische Selbstnarration gefunden hat.

Und wenn wir als Betrachter für die Konstruktion unserer Lebenserzählungen davon profitieren können, werden diese vermutlich nicht einfacher, aber sicherlich intensiver.

Die eigene Selbsterzählung ist vielleicht nicht immer intensives Glück, aber sie kann mit Hilfe der Kunst – auch mit der Kunst Titus Lerners - zu einer glücklichen Intensität werden.

Prof. Dr. Wolfgang Domma, Bonn

Titus Lerner, forceful narrator

As I write these words, the images of our German gladiators, glorying in their success in football's Circus Maximus, are still fresh in our minds. In the half-time breaks, we are confronted with bitter media news footage of harsh reality, unbearable scenes from the Gaza Strip, Eastern Ukraine or Syria – there are so many to choose from. It is just one example of the kind of sequence we are subjected to in the multiplicity of media scenarios generated by a global carousel of crises, whose disjunctions, contrasts and break-neck sequences shape our everyday perceptions, without our having learned, so far, quite how to deal with them.

Heiner Keupp is a sociologist who, in an age where western civilisations have typically lost a sense of binding, long-term attributions (in terms of life-long partnerships, professions, religious and cultural rituals and certainties), poses the question: How do individuals construct an identity amongst these all-pervasive uncertainties and what are the 'self-narratives' that they employ? The creation of 'self-narratives' is a process by means of which we structure and interpret the events in our lives, give an account of them, so to speak, both for ourselves and for others, so as to give us a sense of direction and security and so that we can construct an identity for ourselves. (Identitätskonstruktionen, 1999)

If we take this line, do art and artists, with their specific kinds of narrative technique, offer a possible way and possible wayfinders for individuals to successfully create such self-narratives in our 'risk society' (Ulrich Beck)? And if so, how is this relevant to Titus Lerner and his work?

The philosopher Christoph Menke observes that art has never before impacted on a society so visibly as it does on ours, and that aesthetics have never been as crucial for our own cultural self-awareness as they are now, whilst at the same time art has never been more strongly required to play a merely instrumental role in the process of economic productivity. In its 'ubiquitous presence' it loses its 'capacity'; and its 'force'. Whilst 'capacity' in art can here be understood as shorthand for 'the ability of a subject to successfully accomplish something', 'force' has, for Menke, a different dimension. It is present in the human being, as it were, as a general, 'presubjective' source of human energy. Its effect is to make art a 'sphere of liberation' - not liberation within a given social fabric but liberation from the social fabric. For the aesthetic is likewise 'divested of its force', if it is intended as part of a social practice, which allows itself to be drawn into a conflict with the 'unleashed productivity of capitalism'; art is indeed liberating and can change things,

but it is not itself of direct practical applicability - it is not 'political'. (Die Kraft der Kunst, 2013, p.11 ff.)

Titus Lerner's work has never been in danger of chasing after current trends for well-tempered, easily consumable artistic canapés. There is abundant evidence to the contrary in his themes, which have been concerned, from the very beginning, with presenting the human being - and all aspects of searching, suffering, reflective and questioning human existence. Whether these themes help the beholder to extend his or her self-narrative further will depend on the extent to which they are willing to immerse themselves fully in Titus Lerner's narratives. You have to be prepared to do without quick narrative fixes; there are no direct and immediately applicable recipes in his work for how to lead one's everyday life. Yet there are plentiful rewards for those who allow themselves to be drawn into his imaginative worlds of 'unmaskings' and 'imaged heads' and to confront questions such as 'Wohin mit den Göttern' (Whither the Gods?) and other themes, which, in recent times, he has increasingly been representing through female protagonists; with narratives, which impact upon us beyond any consideration of social usefulness, through the primordial means afforded by painting and sculpture. And they have this impact because of the artist's force and capacity, in Menke's sense of the words. All direct, social criticism, utilitarian relevance and overt statements remain in the background; the foreground cannot be bent to a cause - of whatever political colour.

His style – one of direct, hands-on, authentic craftsmanship – has been described on numerous occasions. Titus Lerner will always be recognisable as Titus Lerner. The fact that he has, in his more recent work, been allowing himself to approach the creative process in a more intuitive and associative way, to wait to see how a picture or a sculpture develops, rather than thinking it all out in advance with rational control and planning, says a lot, not only about his masterly craftsmanship, but also about his confidence in his personal access to the sources of artistic force; and it is evidence that he has found his own self-narration as an artist. If we, the beholders, can benefit from this for the construction of our life-narratives, those narratives are, arguably, unlikely to be simpler, but certainly more intense.

The construction of one's own self-narrative is perhaps not always an unmitigated joy, but it can, with the help of art – including that of Titus Lerner – grow to a joyful intensity.

Prof. Dr. Wolfgang Domma, Bonn
Translation by: John Mawby, Broome, Bungay,
England